JÜDISCHE PRESSZENTRALE ZÜRICH

UND JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

21. JAHRGANG SEPTEMBER 1938 No. 1004

Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund

Unentgeltliche Stellenvermittlung

Auskünfte auf schriftlichem oder mündlichem, auch telephonischem Wege werden bereitwilligst erteilt.

KREISBUREAU BASEL (zuständig für Zentral- und Westschweiz): Kornhausgasse Nr. 8
Telephon 40.470. Sprechstunde von Montag bis Freitag 9—10 Uhr. Postcheckkonto Nr. V/4403

Stellengesuche.

Nr. 202. 15jähriger Knabe sucht handwerkliche oder kaufmännische Lehrlingsstelle, wenn möglich Basel;
Nr. 204. Fräulein auf Bureau, Laden, Laboratorium, Empfangsdame. Kant. Basler Handelsdiplom und Handelsmaturität. Buchhaltung, Bilanz, Warenkalkulation. Deutsch, französisch, englisch italienisch Wort u. Schrift;
Nr. 206. Familienvater für jede Arbeit;
Nr. 209. Als Ausläufer oder sonstige Arbeit jeder Art;
Nr. 212. Knabe in Lehre zu Schneider, Optiker, Konditor, Kochlehre.
Nr. 213. Vertreter, wenn möglich für Fabrik od. Engrosgeschäft, Organisator, langjähriger Autofahrer, talentierter Verkäufer, versiert im Umgang mit Kundschaft Deutsch u. französ. perfekt, etwas engl.
Nr. 214. 15jähr. Knabe sucht kaufmänn. Lehrstelle in Basel. Vorkenntn. in französ. u. engl.
Nr. 216. Junger Mann sucht Stelle in Schneiderei zur weit. Ausbildg.
Nr. 217. Als Magaziner od. Abwartstelle, event. für Kleinreisedienst. Deutsch u. engl.
Nr. 218. Reisender, Autofahrer, Spezialkenntnisse in Konditoreifach und pharmazeut. Produkten, per sofort.
Nr. 219. Per sofort kaufm. Angest., Spezialkenntn. in Sportart., Schuh- u. Lederbranche. Deutsch u. französ. Wort u. Schrift, Stenotypist.
Nr. 220. Reisender mit eigenem Auto. Deutsch u. französ., Wort u. Schrift; Spezialkenntn. Weine u. Spirituosen, für Bureau u. Reise, per sofort.
Nr. 221. Als Ausläufer oder Magaziner per sofort.
Nr. 222. Magaziner, Ausläufer, Bauarbeiter od. Landbau.
Nr. 223. Per sofort perfekte Köchin.
Nr. 224. In Bureau od. Lager Stenotypist u. Buchhalter. Deutsch u. französ.
Nr. 225. Mädchen nach Basel in Haushalt und Küche.
Nr. 226. In Haushalt, auch mit Kindern, oder in Hotel.
Nr. 227. Stelle als Erzieher od. als Schaumer in Hotel. Perfekt engl., deutsch, französ., italien.
Nr. 228. In Haushalt oder größeren Betrieb als Köchin und Haushilfe.
Nr. 229. Französin, perfekt deutsch, in Haushalt und als Gouvernante. Nur rituell.
Nr. 230. Kinderliebende Schweizerin sucht Stelle im Ausland zu Kindern. Nur rituell.
Nr. 231. Perfekter Korrespondent, Deutsch, französ., engl.

Wer eine Stelle hat, melde sich sofort ab.

Offene Stellen.

Nr. 207. Mädchen für Küche und Haushalt (2 Personen) per sofort nach Biel.
Nr. 209. Lehrling für Bäckerei (Bäcker-Pâtissier) nach Biel. Samstag offen.
Nr. 210. Kinderliebendes junges Mädchen für Haushalt (zwei Erwachsene und kleines Kind) nach Genf.
Nr. 214. Lehrling in Manufakturwarengeschäft en gros nach Basel per sofort. Samstag geschlossen. Eigenhändig geschriebene Bewerbungsschreiben gewünscht.
Nr. 215. Lehrling für Bäckerei-Konditorei nach Basel gesucht.
Nr. 216. Mädchen in rit. Haushalt (ohne Kochen) nach Neu-Allschwil. bei Basel. Nähkenntnisse erforderlich. Per sofort.
Nr. 219. Per Ende Juni Mädchen, in allen Hausarbeiten bewandert, nach Basel zu 4 Personen.
Nr. 220. Mädchen nach Delsberg zu zwei Personen für Haushalt.
Nr. 221. Per sofort nach Basel Mädchen für Haushalt.
Nr. 222. Mädchen für Haushalt und zu Kind nach Basel.
Nr. 223. In relig. Haushalt nach Basel Fräulein zu Kindern. Welschschweizerin od. Französin bevorzugt. Mithilfe im Haushalt. Dauerstellung.
Nr. 224. Haushälterin für neu zu gründenden Haushalt zu alleinstehendem Herrn.
Nr. 225. Kinderliebendes Mädchen für kleinen Haushalt nach Basel.
Nr. 226. Nach Territet-Montreux zu zwei Personen relig. Mädchen mit Koch -und Englischkenntnisen.
Nr. 227. Lehrtochter per sofort nach Basel in Laden der Mercerie-Bonneterie-Branche. Samstag geschlossen.
Nr. 228. Sabbatfreie Stelle für Expedientin und Korrespondentin mit etwas italienischen Sprachkenntnissen nach Lugano.
Nr. 229. Selbständiges Mädchen für rit. Haushalt und Küche nach Lugano in Familie mit vier größeren Kindern.
Nr. 230. Für den Haushalt ein tüchtiges Mädchen.

KREISBUREAU ZÜRICH (zuständig für die Kantone Zürich, Aargau, St. Gallen, Graubünden sowie die übrige Ostschweiz)
Nüschelerstraße 36, Telephon 71.602. Sprechstunden Montag 16—18 Uhr und Freitag 9—11 Uhr. Postcheckkonto VIII 25.27
(mit Vermerk: Stellenvermittlung)

Stellengesuche.

Nr. 5104. Für 20jährigen jungen Mann mit guten Zeugnissen wird samstagfreie Stelle für Büro od. Lager gesucht. Franz. perfekt, Englisch gute Vorkenntnisse.
Nr. 5113. Tüchtiger Lagerist mit prima Zeugnissen sucht dringend samstagfreie Stelle.
Nr. 5136. Tücht. Verkäuferin, Textilbranche, sucht wegen Geschäftsauflösung neuen Wirkungskreis. Samstagfrei bevorzugt.
Nr. 5144. Auslandschweizer, gelernter Melker, langjährige Praxis im Gemüsehandel, sucht passenden Wirkungskreis, auch tüchtig für Lagerarbeiten und Versand.
Nr. 5148. Zurückgekehrte Auslandschweizerin in großer wirtschaftl. Not sucht sofort Stelle als Werbedame event. Verkäuferin in der Konfektion.
Nr. 5149. Verkäuferin, Bonneterie, Mercerie und Konfektion, 21 Jahre, sucht passenden Wirkungskreis; geht auch nach auswärts.
Nr. 5150. Junge unabhängige Frau, früher Mannequin, Kenntnisse in der Ferggerei, in der Mantelkonfektion, mit guten Zeugnissen, sucht dringend Beschäftigung irgendwelcher Art.
Nr. 5151. Junger Schweizer mit franz. und ital. Sprachkenntnissen sucht Stelle als Lagerist, Bürolist oder für den Verkauf.
Nr. 5153. Junger Mann mit langjährigen Zeugnissen aus ersten Häusern der Herrenkonfektion sucht sich zu verändern.
Nr. 5155. Junge Schweizerin, aus Deutschland zurückgekehrt, mit guten Zeugnissen aus der Lebensmittelbranche sucht passende Stelle als Verkäuferin.
Nr. 5161. Junge Haushaltsgehilfin, z. Z. in Bern sucht Stelle in kleinem jüdischen Haushalt.
Nr. 5162. Perfekter Buchhalter, la. Referenzen, mit langährigen Zeugnissen sucht passenden Wirkungskreis.
Nr. 5165. Schweizerin aus St. Gallen, bisher in großem Geschäft von Verwandten tätig, sucht Vertrauensstelle bei bescheidenen Ansprüchen. Uebernimmt auch die Leitung eines frauenlosen Haushaltes.
Nr. 5171. Tüchtige Stenotypistin mit guten französ., ital. u. engl. Sprachkenntnissen, Steno, Masch., Korrespond. u. Buchhaltg. sucht in Zürich passende Stellung für sofort.
Nr. 5172. Oesterreicherin, früher im Büro tätig, mit Arbeitserlaubnis für den Kanton Tessin sucht sofort pass. Stelle für den Haushalt.
Nr. 5173. Tücht. Kaufmann, verh., mit langjähr. Zeugnis einer ersten Fabrik der Herrenkonfektion sucht sich zu verändern.
Nr. 5174. Bilanzsich. Buchhalter, selbst. Korrespond. 3 Sprachkenntn., Steuerpraxis, übernimmt Arbeiten jeder Art.
Nr. 5178. Junger Bankangestellter sucht nach absolvierter Lehre in angesehener Zürcher Bank neue Stelle.
Nr. 5179. Verkäuferin der Wäsche-, Stoff- und Weißwarenbranche, mit guten Zeugnissen, sucht Stelle, am liebsten in Zürich.
Nr. 5180. Kindergärtnerin aus Luzern, mit Praxis in Heim und Familie, sucht passende Stelle.
Nr. 5181. Tüchtige Sekretärin, gute Allgemeinbildung, perfekte Sprachkenntnisse in Französ., Engl. u. Ital., Steno, Maschinenschreiben aus erster hiesiger Familie sucht sich zu verändern, hat auch Praxis auf sozialem Gebiet.

Wer eine Stelle hat, melde sich sofort ab.

Offene Stellen.

Nr. 5089. Für streng rituellen Haushalt, 2 Erwachsene und 2 Kinder, wird tüchtige Hausangestellte baldmöglichst gesucht.
Nr. 5095. Für lebhaften Haushalt wird tüchtiges Mädchen, die streng rituelle Küche versteht, gesucht. Hilfe für die grobe Arbeit vorhanden.
Nr. 5107. Per Anf. September in Metzgerei nach Bern Fräulein zur Mithilfe im Laden Buchhaltg., Korrespondenz gesucht.
Nr. 5108. Zuschneiderinnen und Näherin aus der Damenkonfektion im Stundenlohn für auswärts gesucht.
Nr. 5109. An kleinen Platz am Hallwilersee wird zur Bestreuung einer alten Dame zuverläss. Kraft bei guter Behandlung gesucht.
Nr. 5110. In jüdischen Großbetrieb wird tüchtige Köchin mit Arbeitsbewill. bei gut. Bezahlung und Behandlung sofort gesucht.
Nr. 5111. In rituellen Geschäftshaushalt, 2 Kinder, wird tüchtige Hausangestellte gesucht; für grobe Arbeit Hilfe vorhanden.

Zu jeder persönlichen, telephonischen oder schriftlichen Anfrage stehen Ihnen unsere Bureaux zur Verfügung. — Arbeitgeber und Arbeitnehmer, bedient euch der jüdischen Stellenvermittlung.

21. Jahrgang
Nr. 1004

2 September 1938

Jüdische Presszentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE

JEWISH PRESS AGENCY

Offizielles Publikationsorgan der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.20, Einzelnummer 30 Rp. Ausland Fr. 25.— Office in New York: 1776 Broadway - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Zürich

Der Menschheit ganzer Jammer . . .

Als wir vor vierzehn Tagen in unserem Leitartikel die Notwendigkeit betonten, nicht nur den Emigranten aus Deutschland zu einer neuen Heimstätte zu verhelfen, sondern alle erdenklichen Anstrengungen auf eine Beschleunigung der zweckdienlichen Maßnahmen zu richten, wußten wir selbst noch nicht, wie außerordentlich aktuell unser Weckruf war. Inzwischen haben wir Juden in der Schweiz, aber nicht nur wir, einen erschütternden Anschauungsunterricht erlebt. War auch bis dahin schon die Erscheinung zu verzeichnen, daß hier und da Juden von deutschen Polizeiorganen und deren Hilfstruppen gezwungen wurden, widerrechtlich die deutschen Grenzen an dafür nicht zugelassenen Stellen zu überschreiten, so wurden diese tastenden Versuche plötzlich zu einer Aktion größeren Stils. Unter schwersten Bedrohungen, nicht ohne sie vorher ihrer kargen Habe zu berauben, wurden Juden gruppenweise bei Nacht und Nebel über die Schweizer Grenze getrieben und fast über Nacht waren es viele Hunderte, die sich in den Grenzstädten der Schweiz ansammelten. Die Schweiz konnte demgegenüber nicht tatenlos bleiben, zumal eine Weiterleitung der Flüchtlinge im Augenblick seit der hermetischen Absperrung der französischen Grenze — Italien hat schon seit einer Reihe von Wochen österreichischen Juden die Einreise verwehrt — praktisch unmöglich war. Würde sie die Dinge haben laufen lassen, so ist gar kein Zweifel, daß eine Vervielfachung dieser Austreibungen die Folge gewesen wäre, ganz abgesehen von den unmöglichen Verhältnissen, die ein solcher Zustrom auf Schweizer Boden geschaffen hätte. So war eine Abriegelung der Schweizer Grenzen durch Einsatz des Grenzschutzes in Verbindung mit diplomatischen Vorstellungen in Berlin die logische Folge dieser Entwicklung, deren bittere Auswirkungen wir im Interesse unserer Brüder aus Deutschland aufs tiefste empfinden und denen wir doch unser Verständnis nicht versagen dürfen. Dazu kam, daß die Schweizer Behörden mit einem Höchstmaß von Rücksicht vorgingen und abgesehen von jenen 12 unglücklichen Flugpassagieren, die bei ihrem Eintreffen in Zürich unter dramatischsten Umständen wieder zurückgeschickt wurden, im Gegensatz zu der Praxis anderer Länder darauf verzichteten, diese Unglücklichen wieder in ihre Hölle zurückzujagen.

Immerhin sind etwa 2000 von ihnen im Lande und bilden ein nicht leichtes Problem. Ein dauernder Aufenthalt und ihre Eingliederung kommt bei der wirtschaftlichen Situation der Schweiz nicht in Frage. Ihre baldige Weiterleitung ist daher eine Notwendigkeit, in erster Linie für die Emigranten selbst, damit sie wieder festen Boden unter die Füße bekommen, arbeiten und für ihren Unterhalt selbst sorgen können. Es handelt sich also darum, ihnen einen vorübergehenden Aufenthalt unter Bedingungen zu ermöglichen, die eine Beeinflussung der hiesigen Situation so weitgehend als möglich ausschließt. Darum sind die von den jüdischen Organisationen unter verständnisvoller Mitwirkung der Behörden und anderer Stellen, wie des Roten Kreuzes getroffenen Maßnahmen, die die Zusammenfassung dieser Flüchtlinge in Sammellagern vorsehen, als eine im allgemeinen Interesse getroffene Regelung anzusehen, da sie nicht nur die Insassen von der Straße fortzieht, sondern auch eine Gewähr dafür bietet, daß der schweizerische Arbeitsmarkt durch sie keine Belastung erfährt. Wir haben auch mit Genugtuung feststellen können, daß die Behandlung, Unterbringung und Verpflegung jener menschlichen Wärme nicht entbehrt, auf die diese Armen nach ihrem schweren Erleben einen verdoppelten Anspruch haben, und die Worte, in denen sie ihrer Darkbarkeit Ausdruck geben für den Beistand, der ihnen zuteil wird, sind ein vollwertiges Aequivalent für die finanziellen Opfer, die die Judenheit der Schweiz für diese dringlichste Aufgabe unserer Tage gebracht hat und noch wird bringen müssen.

Es muß aber auch dankbar anerkannt werden, daß sich in diesen Tagen, wo eine umfassende Hilfsorganisation gleichsam aus dem Boden gestampft werden mußte, etwas zeigte, was für uns alle geradezu ein Erlebnis höchster Menschlichkeit bildete. Das war die Art, wie das Schweizer Volk auf diese Vorgänge reagierte. Trotz der von dem mitteleuropäischen Zentrum ausgehenden, seit Jahren systematisch betriebenen Judenhetze, trotzdem sich das Dritte Reich in Beschimpfungen der von seinen Organen Ausgeplünderten und Gequälten geradezu überbot, trotz der hier im Lande seit Monaten im Gange befindlichen Erörterungen der Ueberfremdungsgefahr, haben wir in den nichtjüdischen Kreisen rührende Zeichen einer rein menschlichen, seelischen Anteilnahme festgestellt und von solchen, die Gelegenheit hatten, mit Flüchtlingen in direkte Berührung zu kommen, Aeußerungen tiefster Empörung gehört über die Behandlung, die deren angeborenes Heimatland so vielen anständigen, arbeitswilligen und arbeitsfähigen Menschen bereitet hat. Der traditionelle Geist der Schweiz hat sich diesmal wieder in alter Kraft bewährt, wie dies ja auch die Artikel und Berichte aller führenden Blätter der Schweiz in so reichem Maße gezeigt haben, in denen bei aller Wahrung der Rücksicht auf die Lebensinteressen der Schweiz doch der Wunsch sich wiederspiegelte, die Tradition dieses Landes gegenüber Hilflosen und Verfolgten nicht zu verleugnen. Daß dies in wohl überlegter Form unter voller Würdigung der Schwierigkeiten, die das Problem in sich birgt, geschah, erhöht nur ihren Wert. Wir haben den Eindruck, daß die vereinzelten Versuche des gewerbsmäßigen Antisemitismus, aus menschlichem Unglück eine parteipolitische Waffe zu schmieden, an der Menschlichkeit und Gerechtigkeit des Schweizervolkes scheitern werden, obwohl oder vielleicht gerade weil sie — wie ein vor einigen Tagen verbreitetes Flugblatt — mit der Lüge von der Bedrohung des Schweizer Arbeitsmarktes arbeiten, während jeder weiß, daß eine solche Auswirkung durch die sorgfältig durchgeführte Ueberwachung des Verbots jeder Erwerbstätigkeit lückenlos ausgeschaltet ist.

Eine schwere Aufgabe bedeutet diese Situation für die Judenheit der Schweiz, die seit einigen Jahren schon in starkem Umfange zu der Fürsorge für die Durchwandernden herangezogen wurde und die jetzt vor der Notwendigkeit steht, diese Anstrengungen in verstärktem Ausmaß fortzusetzen. Daß sie dies aus eigener Kraft allein nicht wird leisten können, liegt auf der Hand, zumal sie bisher schon seit 1933 eine Million Franken für diese Zwecke verausgabt hat. Ihr Ersuchen um Mitwirkung der großen jüdischen Hilfsorganisationen im Ausland ist daher mehr wie begründet. Allerdings muß, um das Problem in seinem ganzen Umfange zu würdigen, berücksichtigt werden, daß es sich nicht bloß um die auf Schweizer Boden befindlichen Flüchtlinge handelt, sondern nach einer Schätzung des Joint nicht weniger als 10 000 Juden in den an Deutschland angrenzenden Staaten aus öffentlichen jüdischen Mitteln erhalten werden müssen, was für den Joint bisher schon eine tägliche Ausgabe für Verpflegungszwecke von 5000 Dollars bedeutet. Darüber hinaus werden die Kosten für die Weiterleitung dieser Flüchtlinge auf anderthalb Millionen Dollar geschätzt. Der Europa-Direktor des Joint, Dr. Bernhard Kahn, hat sich daher, wie er uns mitteilt, an Bord der «Nieuw Amsterdam» nach U.S.A. begeben, um die Sicherstellung dieser Beträge durch die amerikanischen Juden zu erreichen.

Der Flüchtlingsstrom, der einige Tage lang die Grenzen der Schweiz überflutete, hat immerhin das Ergebnis gehabt, das Flüchtlingssekretariat des Völkerbundes in Bewegung zu setzen. Der Sekretär des Oberkommissars, Lord Duncannan, flog aus London nach der Schweiz, um seinen Chef informieren zu können. Das war erfreulich. Weniger erfreulich war, was er über die Aussichten der Unterbringung sagte, obwohl er keinerlei Neuigkeiten verriet, ja das Problem in seiner ganzen Schwere nicht einmal erschöpft hat. Wie ist es denn heute, zwei Monate nach Evian? Von den Deutschland umgebenden Gebieten sind faktisch alle Grenzen geschlossen. In Finnland haben rund 100 Flüchtlinge genügt, um die Tür zu verriegeln. Aus den Ländern des Britischen Empire kommt ein mit innigem Bedauern verbrämtes «Nein». So hat Südafrika seit dem «Anschluß» sage und schreibe sieben österreichische Flüchtlinge aufgenommen. Auch Portugal betont die Unmöglichkeit, die Einwanderung in seine Riesenkolonie Angola zu erleichtern, worüber eine an anderer Stelle veröffentlichte Aeußerung eines portugiesischen Oppositionsführers einigermaßen sensationelle Aufklärungen geben könnte. Auch in den britischen Gebieten Afrikas ist es übrigens zweifellos nicht die sachliche Schwierigkeit, sondern die Hetze des Hakenkreuzes, die die reservierte oder gar ablehnende Haltung der Verwaltungen bewirkt. Ob unter diesen Umständen es sehr angebracht war, wenn Lord Duncannan die amerikanische Regierung gewissermaßen rügte, weil diese ihre normale Einwanderungsquote für Deutschland von immerhin 27 000 pro Jahr nicht erhöhen wolle, kann wohl bezweifelt werden. Charity begins at home. Und solange England nicht den entsprechenden Beitrag zur Lösung des Problems geleistet hat, darf man in den Aeußerungen des sehr jungen Lords wohl nur einige Verlegenheitswendungen erblicken, die die Bankrotterklärung der bisherigen Völkerbundsarbeit auf einem Gebiet verschleiern sollen, das nach Ansicht einer Schweizer Tageszeitung vielleicht die letzte Gelegenheit für den Völkerbund darstellt, um seine Existenzberechtigung zu erweisen. Die Situation ist viel zu ernst und die Vergiftung der Welt viel zu weit vorgeschritten, als daß heute diplomatische Formulierungen die helfende Tat ersetzen könnten.

Dies ist auch der Mangel der Stellungnahme, die von der in diesen Tagen stattgehabten Konferenz der Kleinen Entente in Bled berichtet wird. Wenn diese zu der Feststellung gelangte, daß die Judenfrage von allen interessierten Staaten gemeinsam gelöst werden müsse und daß zwei ihrer Außenminister mit der Ausarbeitung eines Lösungsvorschlags beauftragt wurden, der im Dezember im Völkerbund bekannt gegeben werden soll, so wäre das sehr zu begrüßen, wenn dieses Programm nicht jegliche Rücksicht auf die brennende Not vermissen ließe. Diese mit unerträglichen Fristen verbundene Art, die Dinge zu behandeln, ist unmenschlich und darum unmöglich. Die Weltmeinung darf England nicht erlauben, sich seiner Pflicht zur Linderung einer Massennot in einem seiner Verfügung über ein Fünftel des Erdballs entsprechenden Umfange zu entziehen, zumal es diese Not durch die Sperrung der Palästinawanderung selbst erheblich verschärft hat. Wie schrieb doch unlängst eine angesehene tschechische Zeitung in Brünn (Lidove Noviny) anläßlich der Meldung, daß der frühere österreichische Botschafter in London unmittelbar nach seiner Einbürgerung in England geadelt worden sei: «Die Erhebung so eines Einzelnen in den Adelsstand ist gewiß eine gute und deutliche Demonstration. Eine größere Sache wäre es jedoch, wenn die übrigen Emigranten in den Menschenrang erhoben werden würden.»

S.

Das Flüchtlingsproblem.

Paris. (Havas.) Der französische Botschafter Henry Bérenger, Delegierter im intergouvernementalen Komitee für die politischen Flüchtlinge, empfing im Senatsgebäude den amerikanischen Botschafter Taylor, der von Präsident Roosevelt nach Europa entsandt wurde, um über die Regelung der Flüchtlingsfrage zu verhandeln. Die Unterredung bezog sich auf die ersten praktischen Ergebnisse der kürzlichen Konferenzen von Evian und London und auf die künftigen Bemühungen für die Auswanderung und die methodischere Wiedereinfügung von Hunderttausenden von politischen Flüchtlingen, hauptsächlich aus Deutschland und dem früheren Oesterreich in geordnete Lebensverhältnisse.

Seid bereit!

Von SALY BRAUNSCHWEIG,
Vizepräsident des Schweiz. Isr. Gemeindebundes.

In Deutschland und im ehemaligen Oesterreich hat die Entrechtung der Juden, das Zerschlagen ihrer ökonomischen Basis, die staatlich organisierte Unterbindung der Erwerbsmöglichkeit in den letzten Wochen immer größeres Ausmaß angenommen. Die Enteignung und Arisierung der Geschäfte wird rücksichtslos durchgeführt, Beruf um Beruf verboten. Fast täglich werden neue diskriminierende Verordnungen erlassen. Terror, Gefahr der Verhaftung, Verschickung in die Konzentrationslager, bedroht alle jüdischen Menschen. Jüdische Gotteshäuser werden niedergerissen oder geschlossen. Selbst die jüdische Jugend, die aus den Schulen ausgeschlossen ist, wird auf der Straße nicht nur verhöhnt, sondern von der verrohten Mitjugend auch tätlich angegriffen.

Seit der Einverleibung Oesterreichs, seit März dieses Jahres, wurde der Strom der Flüchtlinge, die sich aller Lebensmöglichkeiten beraubt sahen, stetig größer, und die in den letzten Wochen gegen die Juden gerichteten Verordnungen mußten viele zur Abreise zwingen. Es ist auch bekannt, daß speziell den Mittellosen viel schneller als bisher die Pässe zur Ausreise ausgefolgt wurden unter der Verpflichtung, Oesterreich innert kürzester Frist zu verlassen und niemals zurückzukehren. Mittellos, ohne Erwerbsmöglichkeit, ohne Aussicht, für ihren Lebensunterhalt arbeiten zu können, verachtet als Menschen, blieb ihnen als Letztes die Flucht aus dem Lande, in das Elend der Emigration. Die Aussichten für eine geordnete Auswanderung sind leider seit der Konferenz von Evian nicht besser geworden — zurzeit sind fast alle Länder geschlossen. Selbst das sonst so großzügige Frankreich hat vor kurzem seine Grenzen für Emigranten fast hermetisch gesperrt; dadurch sahen sich auch unsere schweizerischen Behörden zu strengeren Maßnahmen veranlaßt. Auch wir müssen diese Verordnungen vom staatlichen Standpunkt aus verstehen, umso mehr, als bekannt ist, daß die Abschiebung mittelloser Flüchtlinge in die Schweiz entgegen allen völkerrechtlichen Regeln erfolgte.

Viele Hunderte von Flüchtlingen werden zurzeit von den jüdischen Flüchtlingsbureaux in den verschiedenen Städten betreut. Der tägliche Empfang der vielen Gesuchsteller erfordert von den Mitarbeitern auf den Flüchtlingsbureaux eine ungeheure Arbeit. Sie wird erschwert durch die seelische Not, die über allen Unterredungen liegt, von der Heimat verjagt zu sein, mittellos, auf einem unbekannten Wanderweg in eine unbekannte Zukunft. Die Atempause, welche den Flüchtlingen in der Schweiz gewährt wird, ist ein kleiner Lichtblick in ihrer verzweifelten Situation. Von den Behörden wurde neuerdings die rechtliche Stellung der Flüchtlinge festgelegt. Sie können ihren Aufenthalt nur als transitär betrachten. Jede irgendwie geartete Erwerbstätigkeit ist ihnen verboten. An die Flüchtlinge geht die Aufforderung, sich streng an die behördlichen Vorschriften zu halten. Man erwartet von ihnen, daß sie auch die Anordnungen, welche die Flüchtlingsstellen zu treffen haben, befolgen und strengste Disziplin wahren.

Die Flüchtlings-Fürsorgestellen bemühen sich, das Notwendige für Unterhalt und Verpflegung zur Verfügung zu stellen, sei es durch Zuweisung von Logisstellen und Eßbons, sei es durch direkte Geldzuweisung. Vielfach müssen die Flüchtlinge auch mit Kleidern, Schuhen und Wäsche versehen werden. Sehr viel Arbeit verursacht auch die Besorgung der Wäsche, die Reparatur der Kleider. Auch für Arzt und Apotheke etc. muß gesorgt werden.

Die Gelder der im März vom Gemeindebund durchgeführten Aktion, mit welchen wir glaubten einige Monate, vielleicht sogar bis zum Ende des laufenden Jahres durchhalten zu können, sind längst aufgebraucht. Der Unterhalt der heute sich in der Schweiz befindlichen Flüchtlinge erfordert ganz andere Mittel, als man sie in den vergangenen Jahren zur Verfügung hatte. Die Kassen unserer Fürsorgen sind leer. Es muß darum unverzüglich eine neue Sammlung in die Wege geleitet werden, zu welcher die jüdischen Gemeinden durch den Gemeindebund aufgefordert sind.

Darum ergeht der Ruf an uns alle: Seid bereit, seid bereit, Eure Pflicht gegenüber unseren bedrängten Glaubensbrüdern von neuem zu erfüllen! Wir wollen dankbar sein, daß es uns noch möglich ist, zu helfen. Wir wollen dankbar sein, daß wir der Barbarei, die Tausende von Juden auf die Wanderschaft ins Elend trieb, daß wir einer der Humanität hohnsprechenden Behandlung von Mitmenschen einen Beweis von sozialer Bereitschaft entgegenstellen können. Wenn wir das Elend mit unseren Herzen mitfühlen, wenn wir das Unrecht, das geschieht, erfassen können, wird unsere Bereitschaft zur Hilfe eine Demonstration für das Recht und für die menschliche Güte sein. Dann werden wir auch den Maßstab finden, in welcher Weise, in welcher Höhe wir zu geben verpflichtet sind.

Wir erwarten aber auch, daß diejenigen, die seit dem Umbruch in Deutschland oder seit jüngster Zeit als Gäste in der Schweiz weilen, und die im Gegensatz zu den Hunderten von mittellosen Emigranten mit Gütern gesegnet sind, daß diejenigen, die ein Asylrecht der Schweiz unter anderen Verhältnissen genießen als die Masse der Mittellosen, nicht abseits stehen, daß sie das Ihrige beitragen und mit uns helfen, die Not zu lindern.

Die trostlose Situation der Flüchtlinge hat uns alle tief erschüttert. Aber nicht nur uns, auch aus nichtjüdischen Kreisen erhielten wir in den letzten Tagen viele Beweise des Mitfühlens in Form spontaner Spenden.

Und nun heißt für uns die Forderung des Tages:

Helft!

mit dem Herzen die Not erfassen:

Gebt!

Heute ist das Gebot der Stunde: Nicht zu klagen und nicht zu verzweifeln, sondern zu helfen, mit Rat und Tat den Bedrängten beizustehen. Heute mehr denn je gilt die Forderung des Propheten Jesaja, des Verkünders besten Menschentums:

«Dem Hungrigen brich dein Brot,
Den obdachlosen Armen bring in dein Haus!»

Hilfsaktion für die Flüchtlinge.

Mitteilung des Schweiz. Isr. Gemeindebundes.

Das Zentralkomitee des S.I.G. erachtete die Einberufung einer Delegiertenversammlung als notwendig und faßte zum Schluß seiner Sitzung folgende Entschließung:

«Die Konferenz der kantonalen Polizeidirektionen vom 17. August hat das Problem der jüdischen Flüchtlinge behandelt und erwartet, daß die finanziellen Mittel von den jüdischen Gemeinden der Schweiz aufgebracht werden.

Das Zentralkomitee des Gemeindebundes ermächtigt den Geschäftsausschuß, eine Sammlung unverzüglich durchzuführen und erwartet, daß dieselbe die für die Durchhaltung der Flüchtlinge notwendige Summe innert kürzester Frist erbringe.

Der Geschäftsausschuß wird außerdem ermächtigt, da zurzeit keine flüssigen Mittel zur Verfügung stehen, einen Ueberbrückungskredit aufzunehmen.»

Groß-Siedlungsprojekt in Kanada.

Lichtblick oder Fata Morgana?

Aus Vancouver (Westkanada) kommt die sensationelle Meldung daß die beiden größten englischen Presselords **Beaverbrook** und **Rothermere** den Londoner Finanzmann Keith Hugh Williams nach Kanada entsandt haben, um ein Projekt für die Ansiedlung von **80,000 jüdischen Familien** in den kanadischen Provinzen Alberta und British Columbia auf seine Durchführung zu prüfen. In einem Interview mit dem Vancouver Sun bestätigte Williams, daß er bereits mit den zuständigen Regierungen wegen finanzieller Unterstützung dieses Siedlungsplanes verhandle, daß er allerdings keine Abschlußvollmacht besitze.

Eine Viertelstunde in der jüd. Flüchtlingshilfe Zürich

Eine Unterredung.

Das Haus der Israelitischen Cultusgemeinde in der Nüschelerstraße ist licht, leuchtend sind die Farben seiner Wände, breit die Treppen, weite Fenster sind da, Licht hereinzulassen, Luft und Sonne. Gibt es aber für all die, denen Heimat und Arbeitsbewilligung fehlt, gibt es für all diese Juden, die aus Oesterreich und Deutschland flüchten mußten, um nichts als dieser einen schicksalhaften Tatsache willen, daß sie Juden sind, noch einmal wieder Licht, das die Düsterkeit ihres Leides erhellt, noch einmal wieder Luft, die sie atmen dürfen als Freie, nicht als Unterdrückte, noch einmal Sonne, der sie sich freuen können, ohne umso schmerzlicher all die Schatten des eigenen Seins zu erleben. —

Da sich die Tür zu einem der Zimmer öffnet, immer erneut erfüllt vom Kommen und Gehen derer, denen Hilfe werden muß, immer wieder Wortfetzen durch die Luft schwirren, in deren fast stereotyper Wiederholung eine ganze Welt von Judenleid eingeschlossen ist: Paß — Visum — Aufenthaltserlaubnis, tut sich sogleich die unermüdliche Bereitschaft einer Fürsorge auf, die unentwegt und unverzagt versucht, verstörten, gehetzten, hilflos gewordenen Menschen neuen Halt und neuen Lebensmut zu geben.

Fünfzehn Jahre gingen hin, seit sich Herr Sylvain S. Guggenheim entschloß, seine Arbeit diesem Werk der Hilfe zu widmen, fünfzehn Jahre, von denen die letzten seit 1933 eine Leistung erforderten die fast unmöglich erscheint und doch getan wurde. Er ist ein Mann, dessen Zurückhaltung und Einfachheit so charakteristisch ist für alteingesessenes Schweizer Judentum, dem seine Familie seit Generationen ehrenvoll zugehört.

Müssen nicht die gesetzlichen Maßnahmen der letzten Wochen, muß nicht die Schweizer Grenzsperre aber auch den Glauben des aufopferungsvollen Philanthropen erschüttert haben, dessen stille, doch rastlose Hilfsbereitschaft schon fast ein Symbol wurde für all die Verzweifelnden., die in dies «Haus der Schicksale» kommen, zu einer letzten Instanz, einen Weg zu finden, wo kein noch so schmaler Pfad da zu sein scheint.

«Es war nur Notwehr für die Schweiz» antwortet er, seine Stimme klingt fast unpersönlich, «es war nicht mehr möglich, diese geschlossenen Truppen der Flüchtlinge aufzunehmen, man hat seitens unserer Behörden erhofft, daß Deutschland nun seinen erzwungenen Auswanderern wenigstens Paß und begrenzte Mittel gibt.»

Aber alle jene Leidenden, die um ihre Leben fliehen, wie ist es menschenmöglich, daß man sie zurückschickt in das Grauen, dem sie unter höchster Lebensgefahr oft zu entrinnen suchen.

«Wir versuchen alles, um Härten zu mildern», antwortet er rasch. «Aber ein Gesetz muß respektiert werden, so furchtbar es auch treffen mag. Wir arbeiten mit den Schweizer Behörden auf loyalste Weise zusammen und wir bekommen immer wieder die Gewißheit, daß im Schweizervolk das Leid unserer Emigranten wahrhaft mitempfunden wird. Vor ein paar Tagen sandte ein Zürcher uns einen Franken mit der Bemerkung, mehr könne er als armer Mann nicht geben, aber das tue er von Herzen und er hoffe, jeder Schweizer tue das Seine, um diese Not zu lindern.»

Wird es nötig sein, die nichtjüdische Oeffentlichkeit aufzurufen, um die finanziellen Mittel des Schweizer Flüchtlingswerkes für die jüdischen Emigranten zu erhalten?

Sylvain Guggenheims schlanke Gestalt strafft sich. «Wir werden es schaffen», sagt er; wir haben bis jetzt in der Schweiz selbst alles fertiggebracht, die Schweizer Juden müssen das Aeußerste an Opfer bringen, das ist selbstverständlich und soeben durch eine Sonderkonferenz des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes beschlossen.

Wir haben auch die Zusicherung, daß uns die großen» jüdischen Auslandsorganisationen weitgehend unterstützen werden. Kein jüdischer Emigrant, der unserer Hilfe unterstellt und von den Schweizer Behörden als Emigrant toleriert ist, darf und wird Not leiden. Es sind gewaltige finanzielle Mittel nötig, gewiß, das Emigrantenlager in Diepoldsau oder Buchegg fordert ebenso wie der Unterhalt all der privat untergebrachten täglich von uns finanzielle Bereitschaft, die alles bisher Gegebene übersteigt. Das alles wird aufgebracht werden, daran gibt es keinen Zweifel, aber die Weiterreise ist das schwierigste Problem.»

Werden in Uebersee neue Existenzmöglichkeiten sein oder ist nicht das Dringlichste, Umschulungsmöglichkeiten zu schaffen?

Seine ernsten Züge entspannen sich ein wenig, seine Stimme bekommt einen etwas freudigeren Klang. «Die Berufsschichtung der österreichischen Juden ist günstiger als die der deutschen. Es ist leichter, zu helfen, weil 50 % der österreichischen Emigranten Handwerker sind, bei den Reichsdeutschen waren fast alle Kaufleute oder Intellektuelle. Die Handwerker lassen sich leicht unterbringen, auch Landarbeiter und natürlich immer wieder Spezialisten. Es gibt leider, wie auch auf der Evianer Konferenz ebenfalls festgestellt wurde, keine Möglichkeit für Massensiedlung, sondern immer nur individuelle Beratung und Hilfe für jeden einzelnen.»

Ist die Erschlaffung nicht so groß, daß Lethargie oder Verbitterung seelisch die Emigranten bedrohen?

Das Telephon klingelt; der um Hilfe Angerufene spricht knappe Worte der Beruhigung, eine Mitarbeiterin bringt Pässe zur Einsichtnahme, eine andere fragt, was mit den aus Italien Ausgewiesenen werden soll.

Immer ordnet und entwirrt der unermüdliche Helfer rasch die kompliziertesten Situationen. Kein Fall ist für ihn nur ein Aktenstück, sondern immer der Bruder oder die Schwester in Not.

«Die Schweizer Luft tut auch bei unsern Menschen Wunder», antwortet er dann meiner Frage, «sie nimmt viel Leid einfach fort, gibt neue Kraft für den Kampf um das neue Leben. Und Stärke den Schwachen geben, das ist unserer Aufgabe letzter Sinn. Wenn Briefe kommen überall aus der Welt, daß die mit unserer Hilfe in neue Existenz Hineingewachsenen nun imstande sind, Eltern und Geschwister nachzuholen, das ist nicht nur unsere größte Arbeitsfreude sondern auch die immer wiederkehrende Gewißheit, daß unser Schaffen produktiv ist.»

Dankbarkeit für all die Opfer der Schweizer Juden, Dankbarkeit für das Werk der Fürsorge?

Die gütigen Augen des Herrn Guggenheim schauen ins Weite. «Hilfe muß um der Hilfe willen getan werden», sagt er, «immer wieder müssen wir so schaffen, daß niemand unserer Menschen das Gefühl hat, Almosen zu bekommen, sondern nur ein Not-Darlehen, wieder ein neues Leben zu beginnen.» —

Solange Männer da sind, die ein selbsterwähltes Ehrenamt so sehr mit wirklicher Liebe erfüllen, solange Juden wirken in jener vorbildlichen Vornehmheit der Tat, die eine seltene Noblesse des Herzens voraussetzt, können die jüdischen Emigranten, die vorübergehend sich in der Schweiz aufhalten dürfen, ruhig sein. Solange Menschen dieser Art bereit sind, für das große Werk der Fürsorge zu schaffen, wird troz all der unendlichen Schwere des Emigranten-Schicksals immer wieder Trost und Hilfe gefunden.

Deborah.

Wohin mit den jüdischen Flüchtlingen?

Die «Basler National-Zeitung» veröffentlicht folgende Zuschrift von jüdischer Seite:

Zweitausend jüdische Flüchtlinge in der Schweiz. Nur durch scharfe grenzpolizeiliche Maßnahmen kann ein weiterer Zustrom eingedämmt werden. Man hat aufrichtiges Bedauern mit den Opfern antisemitischer Haßpropaganda, aber die wirtschaftliche Realität redet eine harte Sprache: 50,000 einheimische Arbeitslose. Man ist bereit, den Vertriebenen ein zeitweiliges Asyl zu bieten, man ist außerstande, ihnen zu einer neuen Existenz zu verhelfen.

Zum erstenmal in der Geschichte der Neuzeit kommt die Schweiz mit der «Judenfrage» in unmittelbare Berührung. Wohl war es die Schweiz, wo seit 1897 wiederholt Zionistenkongresse abgehalten wurden, auf denen beredte jüdische Führer wie Theodor Herzl und Max Nordau in ergreifenden Reden die Not der Juden in Rußland, Polen, Galizien und Rumänien schilderten, aber, wie Herzl einmal sagte: «Wer in einem warmen Zimmer sitzt, muß ein Dichter sein, wenn er sich Frostbeulen vorstellen soll.» Heute handelt es sich nicht mehr um Erzählungen, sondern um ein greifbares Problem von drastischer Aktualität.

Auf der Konferenz in Evian wurde von Lord Winterton der Plan der Ansiedlung einer beschränkten Zahl von Juden in den afrikanischen Kolonien gestreift. Kaum bekannt geworden, löste dieser Plan in Kenia wie in Rhodesia eine energische Abwehr aus. Die dortigen europäischen Siedler sagen: Wir sind nicht judenfeindlich, aber wir wollen auch keinen Antisemitismus importieren. Als undurchführbar haben sich auch alle Projekte herausgestellt, die man für Madagaskar und andere exotische Gebiete aufstellte.

Und doch kann die Schweiz ihre unfreiwilligen Gäste bei allem Verständnis für ihre tragische Lage auf die Dauer nicht behalten, so wenig wie andere Nachbarstaaten Deutschlands es können. So entsteht die Frage: gibt es nicht einen Winkel in der Welt, wo die heimatlos gewordenen Juden ein Recht auf Einwanderung und Niederlassung haben? Ein solches Land gibt es nun tatsächlich. Sein Name ist Palästina.

Palästina wird von England im Auftrag des Völkerbundes verwaltet, dem die Schweiz angehört, in deren Namen Bundesrat Calonder seinerzeit das Einverständnis mit der sog. Balfour-Deklaration ausgesprochen hat. Von 52 Staaten ratifiziert, ist die Balfour-Deklaration in den offiziellen Text des Völkerbundsmandats zur Verwaltung Palästinas hinübergenommen worden. In der Präambel zu diesem völkerrechtlichen Dokument wird die «geschichtliche Verknüpfung» (historical connection) des jüdischen Volkes mit Palästina anerkannt. Laut Art. 2 des Mandats ist die beauftragte Macht, also England, dafür verantwortlich (responsible), daß Palästina unter solche Bedingungen gestellt werde, die die Errichtung der Jüdischen Nationalen Heimstätte (The Jewish National Home) verbürgen, und nach Art. 6 ist England verpflichtet, die jüdische Einwanderung nach Palästina zu erleichtern. Gemäß dem britischen Weißbuch vom 3. Juni 1922 (Churchill Statement) sind die Juden in Palästina nicht als Geduldete, sondern kraft ihres Rechtes da (of right and not of sufferance). Palästina untersteht der Kontrolle des Völkerbundes, seines Rates und seiner Mandatskommission.

Als Angehörige des im Mandatstext als Kollektivum anerkannten «jüdischen Volkes» haben die jüdischen Flüchtlinge prinzipiell einen Anspruch auf Zulassung in Palästina. Nach Berechnungen des Berliner Volkswirtschafters, Prof. Dr. Carl Ballod, kann Palästina bei gehöriger Erschließung 6 Millionen Menschen ernähren und böte somit, da die gegenwärtige Bevölkerungszahl (Transjordanien eingeschlossen) zwei Millionen nicht übersteigt, nicht nur für den natürlichen Zuwachs auf lange Sicht, sondern auch für die Neuansiedlung von mindestens drei Millionen Juden Raum.

Als Land der Zionistenkongresse, als Mitglied des Völkerbundes, als Zufluchtsstätte zahlreicher Flüchtlinge, die weiterbefördert werden müssen, als die Heimat des Roten Kreuzes und als ein Staat, der in der ganzen Welt als Symbol der Humanität verehrt und geliebt wird, hätte die Schweiz, wie wir glauben, die Befugnis, sich auf das geltende Völkerrecht zu berufen und von der Palästina-Mandatarmacht die Freigabe der Einwanderung für die auf schweizerischem Territorium befindlichen jüdischen Opfer unserer aufgewühlten Zeit zu heischen. Philalethes.

* * *

Im Anschluß an die etwas gekürzt wiedergegebenen Ausführungen in der «National-Zeitung» haben wir den Verfasser um nähere Mitteilungen ersucht. Philalethes schreibt uns:

Es sollte, nach meinem Dafürhalten, eine Delegation des Schweiz. Israelit. Gemeindebundes, ergänzt durch sämtliche Gemeinderabbiner der Schweiz und durch Vertreter der beiden zionistischen Organisationen, bei dem Herrn Vorsteher des Eidg. Politischen Departements in Bern vorstellig werden mit der Bitte, durch Vermittlung der britischen Gesandtschaft beim Foreign Office entsprechende Schritte zu unternehmen.

Ich vermute, daß es unter den christlichen schweizerischen Persönlichkeiten, die in der öffentlichen Meinung des Landes hohes Ansehen genießen — Politiker, Theologen, Schriftsteller, Juristen — nicht wenige gibt, die aus Gründen der Menschlichkeit gerne bereit wären, eine derartige, völkerrechtlich unanfechtbare Aktion mit dem Gewicht ihres Namens zu unterstützen.

Wie sagte doch Herzl: «Einem Volke kann man nicht philanthropisch helfen, sondern einzig und allein politisch!»

Jüdische Wochenschau.

Tschechoslowakei.

In diesem «Sommer unseres Mißvergnügens», wo die meisten Länder nur noch durch Stacheldrähte miteinander verbunden sind, Riesenmanöver in Deutschland, die Zusammenziehung der englischen Heimflotte und krampfartige Börsenstürze das Leitmotiv wohlklingender Friedensreden etwas unsanft begleiten, nähert sich die tschechoslowakische Krise langsam ihrem Höhepunkt. Immer klarer zeigt sich die Richtigkeit unserer seit Wochen wiederholten Prognose, daß, wie die Dinge auch immer ausgehen mögen, die Positionen der Juden in den sudetendeutschen Gebieten verloren sind. Die Kundgebungen der Staatspolizei in Reichenberg und Leitmeritz, aber auch in Mährisch-Ostrau, mit ihren Strafandrohungen gegen Boykott und Terror, insbesondere auch Arbeitnehmern gegenüber, sprechen eine deutliche Sprache. Ueber die Wirkung wird man aber sehr skeptisch denken müssen, da in diesen Gebieten anscheinend die Staatsautorität nur noch auf dem Papier steht. In Marienbad gilt, wie uns ein Augenzeuge soeben berichtet, nur noch der «deutsche Gruß», trotzdem er verboten ist, die Buchhandlungen sind mit Nazi-Literatur überschwemmt und überall hängen die Bilder des Führers und seiner Paladine. Gerüchte über Verkäufe weiterer jüdischer Großunternehmen werden zwar dementiert, diese Dementis finden jedoch wenig Glauben. Der Boykott richtet sich nicht nur gegen die Juden, sondern ebensosehr gegen tschechische Unternehmen. Sehr eindrucksvoll schildert «Narodny Listy», wie jedes tschechische Unternehmen im Grenzgebiet vom Hotel und Caféhaus bis zum Kino und Friseurladen von diesem Boykott erfaßt wird, und daß nicht einmal Streichhölzer gekauft werden, wenn sie einen tschechischen Aufdruck tragen.

Wie weit die Unterhöhlung der Staatsautorität gediehen ist, zeigt der Fall des jüdischen Direktors des deutschen Staatsgymnasiums in Mährisch-Ostrau, der sein Pensionierungsgesuch einreichte, da er die Unmöglichkeit einer sachlichen Zusammenarbeit mit dem übrigen Lehrkörper einsah. Aber auch im tschechischen Lager zeigt die nationale Disziplin manche Risse, z. B. die judenfeindlichen Ausfälle mancher Provinzblätter, die eigentlich gegenwärtig etwas andere Sorgen haben müßten.

Daß ein Teil der Juden in den vom Nazismus bedrohten Gegenden die ihnen aufgezwungene Abwanderung zur Auswanderung benutzt, ist zu begreifen. Völlig unverständlich ist aber eine andere Reaktion, die die im Umbruch befindlichen Verhältnisse im jüdischen Lager hervorgerufen haben: ein Anschwellen der Austrittbewegung. Die letzte Nummer des Prager jüdischen Gemeindeblattes verzeichnet 21 Geburten und 106 Austritte. Für das erste Halbjahr 1938 lauten die Austrittsziffern: für Prag 227, Brünn 74, Mährisch-Ostrau 31 und in der kleinen slowakischen Gemeinde Banska Bystrica 11. Und das nach allen Erfahrungen, die die Sinnlosigkeit des Versuchs, dem Judenschicksal durch Desertion zu entgehen, deutlich genug erwiesen haben. Was diese Deserteure, wie ebenfalls genügend Beispiele lehren, nicht abhalten wird, sich im Falle der Not mit der Forderung nach Hilfe an jüdische Gemeinschaftsorganisationen zu wenden.

Italien.

Nicht ohne Bewegung werden auch Juden den Hirtenbrief der deutschen Bischöfe lesen, der die Beziehungen des deutschen «Rassismus» zur Kirche mit einem unvergleichlichen Mut beleuchtet. Insbesondere der Hinweis, warum denn das ungeheure Aufgebot feindlicher Kräfte, wenn man in der Kirche nur eine kränkliche und morsche Erscheinung erblicke, wird in jüdischen Kreisen durch die naheliegende Parallelität wirken, die in dem Aufgebot der gesamten Staatskraft mit ihrer Exekutivgewalt und ihren gewaltigen Propagandamitteln gegen eine halbe Million Juden zum Ausdruck kommt. Und auch die Feststellung, die Ablehnung Gottes als Richter sei nichts Neues, denn das gleiche habe man schon zu den Zeiten des «gottlosen Marxismus» vernommen, läßt an Klarheit nichts zu wünschen übrig. Da diese Einstellung sich zweifellos mit der des Vatikans deckt, hat zunächst die Nachricht von der Verständigung zwischen Katholischer Aktion in Italien und der faschistischen Partei Ueberraschung hervorrufen müssen, zumal die Pressemeldungen den Eindruck erwecken mußten, daß damit die italienische Rassenpolitik die Billigung der Kirche erhalten habe. Diese Darstellung wird jetzt durch den «Osservatore Romano» als völlig irrig zurückgewiesen. Ohne sich in die italienische Politik einzumischen, werde der Papst zu der Rassenpolitik nicht schweigen können, da diese eine große Gefahr nicht nur für die christliche Gemeinschaft, sondern für die Menschheit überhaupt darstelle. Uebrigens war den Meldungen von dem Abschluß des Abkommens die Andeutung beigefügt worden, Mussolini habe versprochen, in seiner Rassenpolitik «nicht bis zum Aeußersten» zu gehen. Was darunter zu verstehen ist, bleibt völlig unklar. Die Pressehetze gegen jüdische Einwanderer verstärkt sich, obwohl erst vor wenigen Monaten die «Informazione Diplomatica» sich des österreichischen Flüchtlingen gewährten Gastrechts gerühmt hat. Die Anprangerung jüdischer Aerzte setzt sich fort. Die «jüdische Ueberflutung» wird trotz der lächerlich kleinen Zahl der Juden in Italien in den schwärzesten Farben geschildert. Das markanteste Beispiel ist Triest, das unter seinen etwa 230.000 Einwohnern etwa 6000 Juden zählt, aber was wäre Triest ohne die Arbeit der Juden, die seinen Handel, sein Bankwesen, seine Börse, seine Schiffahrt und vor allem seine beiden Versicherungskonzerne entscheidend haben schaffen helfen. Farinaccis «Regime Fascista» registriert liebevoll jede antisemitische Regung irgendwo in der Welt und kündigt offenbar um der «geistigen Gleichschaltung» willen jetzt eine Abhandlung «Die Protokolle der Weisen von Evian» an. Farinacci aber ist gerecht. Er weiß auch jüdische Leistung zu loben und gute Ratschläge für die Juden zu erteilen. So lobt er eindringlich den Dr. Mario Jona, der als «guter Fascist» die Notwendigkeiten des Regimes erfaßt und seinen Posten als Vizepräsident des Provinzialrates der fascistischen Korporationen von Ancona niedergelegt habe und er gibt allen Juden, die noch öffentliche Aemter bekleiden, den «freundschaftlichen Rat», diesem Beispiel zu folgen. Die Judenzählung ist bereits durchgeführt. Ihre Ergebnisse werden nicht lange auf sich warten lassen und man wird dann ja sehen, welche mildernden Wirkungen die auf den Fragebogen erforderten Angaben über Dauer der Parteizugehörigkeit, besondere Leistungen im Dienste Italiens etc. auslösen. Neben der Beseitigung der ausländischen und einer indirekten Beschränkung inländischer jüdischer Studenten ist inzwischen eine fast völlige Ausschaltung jüdischer Schullehrer angekündigt. Auch der diplomatische Dienst soll «gesäubert» werden. Der Generalkonsul Segre in Boston ist bereits entfernt, der Botschafter in New York, Suvich, der langjährige Staatssekretär im Außenministerium, soll folgen. General Pugliesi, Militärgouverneur von Sardinien und Inhaber des Militärkreuzes des Ordens von Savoyen hat seinen Rücktritt genommen, ebenso der Militärgouverneur von Triest, General Lévi-Bianchini, der, bereits im Ruhestand, während des abessinischen Krieges reaktiviert und vom Duce persönlich dekoriert wurde. Die Direktoren der beiden Versicherungskonzerne Assicurazione Generali und Unione Adriatica sind bereits freiwillig von ihren Posten zurückgetreten; es heißt, daß sie im Auslande ihre Tätigkeit wieder aufnehmen

wollen. Auch von Leitern wichtiger Industrie-Unternehmungen und Schiffahrtsgesellschaften wird das gleiche berichtet. Der Kommandant der Flottenbasis von Rhodos, der jüdischer Abstammung ist, Aldo Ascoli, hat sein Rückrittsgesuch eingereicht, der Gouverneur von Rhodos hat aber dessen Annahme abgelehnt. Auch die heftigen Angriffe der Presse gegen den Oberrabbiner von Rom, Prof. Dr. Davide Prato, der früher einmal die totalitären Staaten kritisiert haben soll, müssen registriert werden. Dabei hat ihn Mussolini wegen seiner patriotischen Haltung in der Zeit der Sanktionen zum Großoffizier der italienischen Krone ernannt. Natürlich hat die italienische Judenpolitik auch wirtschaftliche Auswirkungen. Der erste Börsentag nach Beendigung der Ferien brachte trotz der scharfen Ueberwachungsmaßnahmen einen empfindlichen Sturz der Börsenkurse was auf «überstürzte Verkäufe aus jüdischem Besitz» zurückgeführt wird. Dabei ist es unzweifelhaft, daß diese Begründung nur zum Teil richtig ist und daß die prekäre wirtschaftliche Lage — nach dem Berliner Institut für Konjunkturforschung ist der Italiener der meistbesteuerte Staatsbürger, der zugleich unter allen Europäern das niedrigste Einkommen hat — und die internationale Spannung dieser Baisse entscheidend mitbewirkt haben. Und als Gegenstück zu der antijüdischen Kampagne sei eine Mitteilung des «Jewish Chronicle» wiedergegeben, die darauf hinweist, daß die italienischen Schiffahrtslinien Vorkehrungen getroffen haben, um ihren jüdischen Passagieren die Beobachtung der hohen Feiertage zu ermöglichen. Und trotz allem glauben wir, daß Mussolini nicht auf dem Wege beharren wird, den er vielleicht aus Aerger über die sogenannte «Alliance zwischen den Juden und dem britischen Empire», wie ein Italiener die Ursachen der Rassenpolitik bezeichnet, und aus Abhängigkeit gegenüber dem mächtigen Freund jenseits der Alpengrenze beschritten hat. Die Ablehnung der ganzen Kulturwelt — auch die portugiesische Presse bezeichnet den italienischen Rassismus einmütig als einen «falschen Weg» — ist doch wohl ein so hoher Preis, daß dafür der Glückwunsch des «Tempelschänders von Nürnberg» und die Zustimmung der sudetendeutschen «Zeit» kaum als Aequivalent gewertet werden kann. Wer 15 Jahre lang den Antisemitismus so klar und verächtlich abgelehnt hat wie Mussolini, wird, viel leichter als ihm der unvermittelte Frontwechsel jetzt gefallen sein muß, wieder zu den Normen einer geistigen und zivilisierten Haltung zurückfinden.

Palästina.

Unter der Ueberschrift «Lächelnder Optimismus» veröffentlichte in der vorigen Woche eine jüdische Zeitung eine Photographie, die den englischen Kolonialminister MacDonald zeigte, wie er nach seinem Palästina-Weekend in London aus dem Flugzeug stieg. Etwas fassungslos steht man vor einer solchen Behandlung einer Situation, die an Schwere kaum noch überboten werden und die unter Umständen den Sinn des jüdischen Aufbauwerks in Palästina für absehbare Zeit in Frage stellen kann. Was ist in diesen Tagen nicht alles geschehen. Kaum ein Tag verging, ohne daß die Tageszeitungen über größere oder kleinere blutige Ereignisse zu berichten hatten und das ist ja immer nur ein Teil dessen, was sich wirklich ereignet. In Nablus überfallen Araber am hellen Tage einen Geldtransport der Barclays Bank. In Hebron überfallen sie das Haus der gleichen Bank, zerstören es bis auf den Grund, der Post bereiten sie das gleiche Schicksal und auch das Haus des Polizeiinspektors wird angegriffen. Zwischen Ludd und Jerusalem wird ein Eisenbahnzug angehalten und ausgeraubt, Bahnhöfe werden zerstört, Polizeistationen angegriffen und mit reicher Beute an Waffen und Munition ziehen die Angreifer unangefochten davon. Dazu die täglichen oder richtiger nächtlichen Angriffe auf jüdische Siedlungen und Einzelpersonen, die übermenschliche Anstrengungen der Siedler erfordern, so daß ihnen Freiwillige aus den Städten zur Ablösung und Verstärkung zugeteilt werden mußten, wofür sich allerdings — und das ist das Erfreuliche dabei — viele Tausende zur Verfügung gestellt haben. Die Zahl der Opfer wächst täglich. Für die ersten drei Augustwochen verzeichnet die ITA an Toten 41 Juden, 15 Engländer, 118 Araber, an Verwundeten 86 Juden, 26 Engländer und 71 Araber. Die Araber geben allerdings die Zahl ihrer Toten wesentlich höher an. Andererseits muß man auch berücksichtigen, daß weitaus die meisten Araber im Angriffskampf gefallen sind, bei den Juden dagegen die meisten als Opfer heimtückischer Ueberfälle aus dem Hinterhalt. Wohl am charakteristischsten waren die Vorgänge bei Athlit, wo die Terroristen in ein Gefangenenlager eindringen und eine ganze jüdische Familie entführen konnten, und das Vorkommnis in Jenin, wo der englische stellvertretende Distriktskommissar in seinem Arbeitszimmer erschossen wurde. Sieht so ein Land aus, dessen Regierung Herr der Lage ist? Und es sind immer wieder dieselben Fragen, die sich aufdrängen. Was will England? Hat es wirklich nicht die Kraft, die paar tausend Rebellen in die Schranken zu weisen oder will es die Juden durch den Terror so mürbe machen, daß sie schließlich, nur um Ruhe zu haben, jeder Lösung zustimmen? Niemand glaubt, daß dem Aufstand mit den geeigneten Mitteln entgegengetreten wird. Gewiß, der Tegartwall ist jetzt fertig und die Entsendung einer weiteren Brigade ist angekündigt, auch 350 weitere englische Polizisten sollen demnächst eintreffen. Aber es genügt ja nicht, genügend bewaffnete Macht zur Verfügung zu haben, man muß sie auch einzusetzen bereit sein. Bisher ist ein solcher Einsatz immer nur dann erfolgt, wenn den Arabern etwas gelungen war, was direkt englische Interessen berührte. Nach der Ermordung des Distriktskommissars in Jenin nahm man einen Anlauf und hat 120 Häuser (wobei man aber ja mehr an Lehmhütten denken muß) zerstört, aber meistens sind die Untaten ohne jede Ahndung geblieben, was die Erbitterung in jüdischen Kreisen verstärkt. Auch die jetzt allen palästinischen Zeitungen erteilte Auflage, nur die amtlichen — notorisch völlig unzulänglichen — Berichte abzudrucken, wird nicht verhindern, daß die Kenntnis von der wirklichen Lage sich verbreitet. Die hebräische Tagespresse schildert eindringlich, wie ganze Distrikte von den Banden terrorisiert werden und wie gleichsam unter den Augen der englischen Behörden die Araber in den Dörfern schalten, Strafen verhängen, Mobilisierungslisten anlegen und eine lückenlose Kontrolle ausüben. Dazu kommen die schweren psychologischen Mißgriffe der Palästina-Regierung den Juden gegenüber. Zwar die 11jährige Rahel Kuka ist wegen des angeblichen Bomben-Attentats in Jerusalem freigesprochen worden, ohne daß das Gericht es auch nur für nötig hielt, die Entlastungszeugen und die Verteidiger zu hören, aber das menschenfreundliche Verhalten des Vorsitzenden ihr gegenüber kann die Empörung darüber nicht aus der Welt schaffen, daß man auf Grund offenbar erlogener Beschuldigungen ein elfjähriges Kind in das berüchtigte Frauengefängnis für Wochen einsperrte und schließlich vor ein Kriegsgericht zerrte. Und jetzt wieder die Bürgermeisterfrage in Jerusalem! Kurzerhand ist der jüdische Bürgermeister Daniel Auster, der als Ersatz für den abgesetzten Araber eingesprungen



war und nahezu ein Jahr mit Erfolg amtiert hatte, fortgeschickt und ein Araber an seine Stelle gesetzt worden. Aber man hat ihn doch belobt? Umso schlimmer. — Selten ist die Ohnmacht der Jewish Agency so drastisch beleuchtet worden, wie in diesem Falle, und viele fragen sich, ob hier nicht eine beabsichtigte Brüskierung vorliegt und was der Sinn dieser Herausforderung ist. Gerade die Menschen, die zutiefst mit dem Zionismus verbunden sind, sind erschreckt über den Rückgang des zionistischen Einflusses auf die Geschicke Palästinas und sie sehen mit schwerer Sorge auf die Vorschläge, die eine Lösung des Problems in immer weiterem Abstande vom Wortlaut und Sinn des Mandats zu finden suchen, ohne jedoch selbst damit den Arabern ein Entgegenkommen abringen zu können. Es muß doch etwas bedeuten, wenn der Vorsitzende der zionistischen Vereinigung für Deutschland, Dr. Friedenthal in der «Jüd. Rundschau» schreibt: «Für die gewaltigen Aufgaben, die dem jüdischen Volk in dieser Zeit gestellt sind, genügen nicht Idealismus und Tradition; es bedarf der Eignung, der Kenntnisse, der Fähigkeiten — und der Persönlichkeiten. Das jüdische Volk ist nicht so arm an geeigneten Männern, die es führen könnten. Es müssen nur Mittel und Wege gefunden werden, diesen Menschen die Führung auch zu übertragen. Es ist höchste Zeit, die Aufgaben einer Reform der Zionistischen Organisation in die Hand zu nehmen.»

Ohne zu dieser Frage Stellung nehmen zu wollen, müssen solche Bemerkungen von einer so offiziellen Stelle doch als Ausfluß einer weitverbreiteten Malaise betrachtet werden, die allerdings in der unbefriedigenden Situation ausreichend verständlich erscheint. Und dabei liegen die Dinge relativ gar nicht so ungünstig. Die Ernte ist über Erwarten gut, die jüdische Landwirtschaft gewinnt dem Boden unvergleichlich höhere Erträge ab, als die Fellachen, und vor allem ist die seelische Widerstandskraft des Jischuw trotz aller Zerreißproben ungebrochen. Vielleicht wird es auch noch gelingen, solche unerfreulichen Erörterungen zu vermeiden, wie sie sich an eine Meldung der «New York Times» über die Gefahr eines Bürgerkrieges innerhalb des Jischuw geknüpft haben. Schon solche Diskussionen, auch wenn sie noch so wenig begründet sind, sind unmöglich, und zwar nicht nur für die jetzige anormale Situation. Das jüdische Volk ist auch ohnehin in keiner beneidenswerten Lage.

Spectator.

Menachem M. Ussischkin 75 Jahre.

Am ersten Tage Elul vollendete Ussischkin, der Veteran der zionistischen Bewegung, sein 75. Lebensjahr. Aus diesem Anlaß wenden sich die Blicke auf das Lebenswerk dieses unermüdlichen Kämpfers und Arbeiters und in Dankbarkeit und Verehrung gedenkt das jüdische Volk seiner Verdienste um das Werk der jüdischen Renaissance und insbesondere das wichtigste Instrument der Bewegung, den Jüdischen Nationalfonds. Der Aufruf aller Parteien des Zionismus und zahlreicher palästinischer Organisationen, diesem Danke und der Bewunderung für den aufrechten und charaktervollen Vorkämpfer gebührend Ausdruck zu geben, wird sicherlich einen nachhaltigen Widerhall finden, insbesondere auch bei den Juden der Schweiz, an die sich Ussischkin in unvergessenen, in einem Sonderabdruck in der «Jüdischen Presszentrale» erschienenen, Reden gewendet hat. Auch unsere Glückwünsche begleiten ihn.

Jüdische Kunstgewerbler für Nord-Irland.

Irland ist bereit, Einwanderern aus Mitteleuropa die größtmögliche Unterstützung angedeihen zu lassen, wenn diese imstande sind, neue Industriezweige in Nord-Irland zu gründen, oder bereits vorhandene praktisch zu fördern und so zur Verringerung der Arbeitslosigkeit beizutragen. So hat sich die nord-irische Regierung bereit gezeigt, einem Juden aus Oesterreich bei der Einrichtung einer kunstgewerblichen Heimindustrie zu helfen. Sie hat ihm erlaubt, sieben Vorarbeiter aus Oesterreich nach Belfast kommen zu lassen, die nun 70 Frauen und Mädchen unterweisen. Man hofft auf diese Weise 600 bis 700 Menschen Beschäftigung geben zu können. Zur Förderung des neuen Unternehmens gewährt das nord-irische Arbeitsministerium für die Zeit der Einführung einen wöchentlichen Zuschuß von 10 Sh. pro Arbeiter.

Ansuchen um Zulassung nach Nord-Irland zwecks Gründung von Industrien müssen an das nord-irische Handelsministerium gerichtet werden, welches die Gesuche sorgfältig, aber wohlwollend prüft. Es sei daran erinnert, daß vor mehr als zweihundert Jahren Nord-Irland eine Zufluchtsstätte für französische Hugenotten war, die den Grundstein zu der weltberühmten Ulster-Leinenindustrie legten.

Warum nicht Angola?

Das Blatt der portugiesischen Auslands-Opposition enthält folgende Mitteilungen:

«. . . In unserer Zeitschrift habe ich an der Hand von Tatsachen den Nachweis geführt, daß Deutschland im Begriff ist, von der portugiesischen Kolonie Angola Besitz zu ergreifen. Seit März 1936 kolonisiert es mit Einverständnis von Salazar ganz systematisch das Gebiet. Die deutschen Kolonisten erwerben Terrain in der Hauptsache in Süd-Angola, in der Nähe der früheren deutschen Kolonie Tanganyika. Der Zweck dieser Kolonisierung ist aber nicht bloß wirtschaftlicher Natur, sondern dient in erster Linie zur Deckung der militärischen Absichten. Ende Dezember vorigen Jahres stand den Deutschen in Angola ein gut durchgebildetes Heer von 50.000 Mann zur Verfügung. Deutschland ist somit in der Lage, im geeigneten Augenblick Angola in Besitz zu nehmen und eine Basis für Unterseeboote im Atlantischen Ozean zu schaffen.»

Die Richtigkeit dieser Behauptungen vorausgesetzt, wäre es leicht verständlich, warum man in Angola keine Juden gebrauchen kann.

Wissen Sie schon?

Daß an den Wahlen zum amerikanisch-jüdischen Kongreß sich 351.674 Juden beteiligt haben . . .

daß in Frankreich 12 Juden zu Rittern und Offizieren der Ehrenlegion ernannt wurden, Generaldirektor Frankel zum Kommandeur . . .

daß der Kultusminister der spanischen Republik Blanco den Wunsch ausgesprochen hat, die sephardischen Juden zu repatriieren, und den Antisemitismus als eine «schimpfliche Erscheinung» bezeichnet hat . . .

daß das Statistische Jahrbuch der Stadt Zürich die Zahl der Einbürgerungen in 1937 mit 1613, darunter nur 22 Juden, angibt . . .

daß die Londoner Zeitungen melden, seit dem Anschluß hätten 40.000 Juden das alte österreichische Gebiet verlassen . . .

daß auf den jüdischen Club in Bagdad ein Bomben-Attentat verübt wurde, bei dem zwei jüdische Kinder verletzt wurden . . .

daß nach Beyruther Zeitungen die vor einigen Wochen in Beyruth verübten Bomben-Attentate nach polizeilichen Feststellungen von syrischen Nationalsozialisten ausgehen, die enge Beziehung zu deutschen Nazi-Agenten haben . . .

daß der durch seinen Kampf gegen das ungarische Judengesetz bekannte christliche Abgeordnete Graf Georg Szechenyi plötzlich gestorben ist . . .

daß nach der Ausschaltung der jüdischen Aerzte in Deutschland 200 jüdische Aerzte jüdische Patienten weiter behandeln dürfen . . .

daß in dem Bericht der Mandatskommission des Völkerbundes auf die Tätigkeit des «Bundes der Deutsch-Togoländer hingewiesen und mehrere Berichterstatter auf die Gefahr der nationalsozialistischen Propaganda in Tanganjika (ehemals Deutsch-Ostafrika) hinweisen . . .

daß die Wiener Stadtverwaltung die arische Bevölkerung auffordert, den judenfreien Lichtenstein-Park aus seinem «Dornröschenschlaf» zu erwecken . . .

daß der Parteirat der Union der Zionisten-Revisionisten am 17. September in Bielitz stattfindet . . .

daß die russische Gottlosenbewegung — in einer anläßlich des 20. Jahrestages der Trennung von Kirche und Staat herausgegebenen Schrift — feststellt, der religionsfeindliche Kampf der Sowjets habe nicht den erwarteten Erfolg gezeitigt . . .

daß in Deutschland alle ehemaligen jüdischen Offiziere sich bei den zuständigen militärischen Dienststellen melden müssen, auch die ehemaligen jüdischen Sanitätsoffiziere, obwohl sie wie alle jüdischen Aerzte ihre Approbation in den nächsten Wochen einbüßen . . .

daß die größte belgische Tageszeitung «Le Soir», Bruxelles, die nationalsozialistische Rassenpolitik scharf angreift und ein antisemitisches Regime in Belgien als eine Unmöglichkeit bezeichnet . . .

daß die Prinzessin Hohenlohe, die die Mission des Adjutanten Hitlers Wiedemann in London «protegierte», die Tochter eines jüdischen Arztes in Wien ist . . .

daß Professor Ismar Ellbogen die Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin verläßt, um nach U.S.A. auszuwandern . . .

daß unter den letzten Ausbürgerungen in Deutschland sich auch der frühere Berliner Rabbiner Dr. Prinz und der Finanzier Jacob Michael befinden. . . .

Menschlichkeit.

Aus London wird folgende kleine Geschichte berichtet. Ein österreichischer Flüchtling suchte einen Barbierladen auf, um sich die Haare schneiden zu lassen. Nach Beendigung der Arbeit fragte ihn der Meister, ob er Flüchtling wäre. Als er eine bejahende Antwort erhielt, weigerte er sich, eine Bezahlung für seine Dienstleistung anzunehmen. «Es ist das einzige — sagte er — was ich für die Flüchtlinge tun kann. Ich hoffe, Sie werden wieder kommen!»



Mr. James Marshall, der Präsident des Erziehungswesens von New York, weilte letzte Woche mit Frau und Tochter in Zürich. (Photo J.P.Z.)

Franco und die deutschen Rassenthesen.

Paris. Die Pariser Wochenzeitschrift «Candide» veröffentlichte ein Interview mit General Franco der u. a. erklärte, daß die spanische Phalangistenbewegung in keiner Weise vom Ausland beeinflußt und auch nicht fascistisch sei. Auch die deutschen Rassenthesen könnten nicht auf Spanien übertragen werden, da sie auf eine Spaltung der in der katholischen Kirche zusammengefaßten Gläubigen hinauslaufen. Der neue Staat, der nach Beendigung des Bürgerkriegs in Spanien entstehen würde, werde ein katholischer Staat sein.

450 Wiener Juden nach Columbien

In den letzten Tagen wurde von der Abwanderungsabteilung der Israel. Kultusgemeinde Wien die endgültige Auswahl der für einen Columbien-Transport bestimmten (insgesamt 450) Personen in Angriff genommen und in ununterbrochener Tag- und Nachtarbeit durchgeführt. In erster Linie wurden Bauhandwerker und Metallarbeiter berücksichtigt von denen erwartet werden kann daß sie der Wirtschaft ihrer neuen Heimat äußerst wertvolle Dienste leisten werden. Der Transport soll von einem Vertrauensmann der Israel. Kultusgemeinde Wien geleitet werden. Auch für ärztlichen Beistand während der Reise wird gesorgt. Die Abfertigung des Transportes erfolgt mit Unterstützung der Gildemeesteraktion.

Ex oriente lux.

Warschau. Die türkische Gesandtschaft in Warschau hat einer Vertretung jüdischer Studenten mitgeteilt, daß während des akademischen Jahres 1938/39 jüdische Studenten zu den türkischen Universitäten zugelassen werden würden.

«Stürmer»-Verbot in Dänemark: pornographische Literatur.

Kopenhagen. Das Verbot des Streicher-Organs «Der Stürmer» durch die Kopenhagener Polizeikammer hat in der dänischen Oeffentlichkeit Aufsehen erregt, da eine derartige Maßnahme gegen ausländische Blätter in Dänemark außerordentlich selten ist. Wie der Kopenhagener Polizeidirektor der «Berlingske Tidende» erklärt, ist das Verbot unbefristet. Er stützt sich auf eine Bestimmung der städtischen Polizeiverordnung, welche die Polizei zum Verbot von Schriften «anstößigen Inhalts» ermächtigt. Es handelt sich im vorliegenden Falle also nicht um ein politisches Zeitungsverbot, sondern um eine Maßnahme im Zuge der vom Justizministerium angeordneten Säuberungsaktion gegen die pornographische Literatur in- und ausländischer Herkunft.

ISRAELITISCHE CULTUS GEMEINDE ZÜRICH
OFFIZIELLE MITTEILUNG

Lokale Fürsorge.

Die Fürsorgekommission der I.C.Z. weist darauf hin, daß für die ansäßigen Fürsorge-Fälle eine besondere

Sprechstunde

jeweilen Dienstag vormittag 10—11 Uhr eingerichtet wurde. Diese findet nicht mehr wie früher im Bureau des Fürsorgesekretariats statt, sondern im Zimmer im 1. Stock rechts, Nüschelerstr. 36.

Zürich, den 30. August 1938.

Die Fürsorgekommission der I.C.Z.

«Ein Ball in heutiger Zeit ist nicht angebracht!» Dies hat der Vorstand des Zürcher jüdischen Kulturverbandes in seiner letzten Sitzung festgestellt. Sie alle werden darin mit ihm übereinstimmen. Aber die furchtbaren Geschehnisse, von welchen die Judenheit heute betroffen wird, zwingen uns zu steigenden finanziellen Leistungen für Erez Israel.

Der Andrang von Kindern und jungen Mädchen zur Unterbringung und Ausbildung in Palästina wächst in ungeahntem Maße. Sie können noch in großer Zahl in unseren Institutionen in Erez Israel aufgenommen werden, wenn die nötigen Mittel vorhanden sind. Deshalb müssen wir an alle unsere Freunde und Gönner gelangen, uns durch Spenden den Ausfall des Festes ersetzen zu helfen. Für Einzahlungen auf unser Postcheck-Konto VIII 13675 sind wir herzlich dankbar.

Luzern. Es scheint noch nicht allgemein bekannt zu sein, daß wieder die Möglichkeit besteht, mit Genehmigung der deutschen Amtsstellen Verwandten und Freunden in Deutschland und Oesterreich schenkungsweise Koscherfleisch zur Verfügung zu stellen. Das Schweizerische Landeskomitee der Agudas Jisroel (Sekretariat: Luzern, Moosmattstraße 30) ist gerne bereit, wegen der notwendigen Formalitäten Auskunft zu erteilen resp. die Vermittlung zu übernehmen. m.

Boarding-Etablissement für Schüler in London.

Wir verweisen unsere Leser auf das Inserat in dieser Nummer. Sein Leiter, Herr Max Munk-Dreifuß, und dessen Gettin, die sich eines ausgezeichneten Rufes erfreuen, bieten Gewähr für sorgfältige individuelle Behandlung der Zöglinge dieses komfortablen, über einen großen Garten verfügenden Heims und zuverlässige Förderung ihrer Schulleistungen. (Siehe auch Inserat.)

Glückwunsch-Anzeigen zu Rosch-Haschanah

können wie alljährlich auch dieses Jahr durch unser Blatt erfolgen. Wir bitten um Zusendung der gewünschten Texte bis spätestens Montag, den 19. September.

Jüdische Presszentrale, Zürich
Flössergasse 8 = Tel. 37516

Glückwunsch-Spendenlisten müssen ebenfalls bis 19. September, vormittags, in unserem Besitze sein.

James G. MacDonald spricht auf dem Weltjugendkongreß.

New York. Als Redner auf dem im Vassar-College zu Poughkeepsie tagenden Weltjugendkongreß klagte der frühere Hochkommissar des Völkerbundes für die Deutschlandflüchtlinge James G. MacDonald die «engherzige und kurzsichtige Politik» der meisten Nationen der Welt an, welche sich von den Flüchtlingen absperren. Wenn die britischen Dominions, sowie Zentral- und Südamerika dem Beispiel der USA folgen würden, könnte das Flüchtlingsproblem zufriedenstellend gelöst werden.

Der Weltjugendkongreß nahm eine Resolution an, die sich für die Zusammenarbeit der Jugend aller Länder für den Frieden ohne Unterschied von Rasse, Abstammung oder Weltanschauung ausspricht. Weiter wird in der Resolution, für die die Delegierten aus 53 Ländern stimmten, jeder Krieg und insbesondere jeder Angriffskrieg verdammt.

Dr. Sonderegger spricht über das Emigranten-Problem.

(Eing.) Die Tragödien die sich zurzeit an der deutsch-schweizerischen Grenze abspielen, werden vom Schweizervolk geteilter Meinung aufgenommen. Dem Verlangen nach Grenzsperre steht der Ruf nach Menschlichkeit gegenüber. Weil gewisse Kreise nicht über die Ursachen der Krise sprechen und schreiben wollen, wird ein Sündenbock, diesmal die Juden, vor das Volk gestellt. Zum Glück regen sich aber auch in vielen Menschen die Gefühle der Menschlichkeit. Sie sehen nicht Rasse, nicht Stand, nicht wirtschaftlichen Besitz, sie sehen den Menschen. Dem Menschen wollen sie helfen, und zwar vor allem dem armen, unterdrückten, der Hilfe und Unterstützung im besondern Maße braucht. Sie verlangen Recht und Gerechtigkeit für alle, wie das der Mission der Schweiz entspricht.

Getragen vom Verantwortungsgefühl gegenüber den Mitmenschen, veranstaltet der Stadtverband Zürich des Schweizer Freiwirtschaftsbundes nächsten Mittwoch, den 7. September, abends 8 Uhr, im Volkshaus eine öffentliche Kundgebung unter dem Titel: «Polizeigeist oder Menschlichkeit». Als Referent konnte der in der ganzen Schweiz und weit über die Grenzen unserer Heimat hinaus bekannte Dr. H. K. Sonderegger aus Heiden gewonnen werden. Seine hinreißende Beredsamkeit, sein überaus großes Wissen in allen Lebensfragen, seine Kenntnisse über die Vorgänge in Oesterreich, bürgen für einen hochinteressanten Vortrag, den jeder, der sich schon mit der Emigrantenfrage beschäftigte, hören sollte. Diskussion ist im Rahmen der Vorträge des Schweizer Freiwirtschaftsbundes selbstverständlich. Der Eintritt ist frei. (Siehe auch Inserat.)

Erwerbet den Schekel 5689! Namens der Schekelkommission richten die HH. B. Bornstein, Dr. J. Herzfeld, Dr. L. Ringwald und Oberlehrer J. Werczberger einen Aufruf an die Juden Basels, anläßlich der bis zum 15. September durchgeführten Schekelaktion den Schekel 5689 zu erwerben.

Perez-Verein Zürich. Der nächste Mitgliedsabend findet Samstag, den 3. Sept., abends 20.15 Uhr, im neuen Vereinslokal. Pension «Karmel» (Kalikstein), Löwenstr. 24 statt. Eröffnung des Vereins-Studios Dienstag, den 6. Sept., abends 20.15 Uhr, in der Pension Kalikstein.

Fribourg. La nombreuse participation de tous les milieux de la population fribourgeoise à l'enterrement de M. Sylvain Schwob, ancien caissier de la Comm. israel. de Fribourg, témoigna une dernière fois de l'estime et de la popularité dont le regretté défunt jouissait dans notre ville et dans les nombreuses sociétés dont il faisait partie. M. Sylvain Schwob était un des piliers de notre Communauté grâce à ses qualités morales, sa piété agissante et l'affabilité de son caractère. Puisse-t-il trouver le repos qu'il a mérité après un vie peine de dévouement et de charité. n. n.

Gäste in Montreux. Am Schabbos, 13. August, wurde die Jeschiwo von Herrn Prof. Segall von der Universität Jerusalem besucht. Herr Prof. Segall, der selbst auf der religiösen Seite des Zionismus steht, gab seinen Eindrücken in einer schönen Ansprache Ausdruck, die er am Schabbosnachmittag in der Aula der Jeschiwo hielt. Er betont dabei, wie sehr Erez-Israel heute auf die Jugend angewiesen ist, die den alten Idealen des Judentums die Treue bewahrt hat, damit die neue Generation im Lande den Aufbau mit den modernen Mitteln im altüberlieferten Geiste und getreu der schönen Traditionen unserer Väter betreibe. Am vergangenen Schabbos stattete Grand-Rabbin Dr. Netter von Metz der Jeschiwo einen Besuch ab. Herr Rabb. Netter sprach in einer Rede zu den Jeschiwo-Jüngern, denen er seine Anerkennung für die Leistungen der Jeschiwo aussprach. Er führte durch die jüdische Geschichte und behandelte speziell die Rolle Frankreicks in deren Entwicklung. oli.

SPORT

Tennis.

Banska Bystrica. Das Finale des internationalen Tennisturniers brachte das Zusammentreffen der beiden tschechoslowakischen Spitzenspieler Hecht und Drobný. Hecht erwies sich seinem jüngeren Klubkollegen als überlegen und siegte 6—4, 2—6, 6—3, 6—1. Zusammen gewannen beide das Herrendoppel gegen die Rumänen Schmidt—Caralulis 6—4, 6—3, 6—1.

Die Meisterschaftskämpfe der Prager Extraklasse brachten im Rahmen der Begegnung C C C. gegen C L T K. das Zusammentreffen von vier Spitzenspielern der Tschechoslowakei. Erst nach einem erbitterten Kampf behielt Hecht über Cejnar mit 2—6, 4—6, 6—3, 6—4, 6—3 die Oberhand.

Wassersport.

Bei den Damenländerkämpfen Tschechoslowakei-Ungarn errang Frl. Karpeles vom Bar Kochba-Preßburg zwei beachtliche Siege: 200 Meter-Brust: 1. Karpeles (T), 3:12.8 (neuer tschechoslowakischer Rekord), 2. Szigetti—Varga 3:13, 3. Kozová (T) 3:18, 4. Felkös 3:20.4. — 100 Meter Brust: 1. Karpeles (T) 1:30,2; 2. Szigeti-Varga (U) 1:30.4; 3. Felhös (U) 1:31; 4. Singer (T) 1:31,2.

Hakoah Bielitz verbesserte den polnischen Rekord über 3×100 m Lagen auf 4:34,2 Min.

Makabi Polen veranstaltete seine Kreismeisterschaften im Schwimmen, bei denen zwei polnische Staatsrekorde unterboten wurden.

Die Wasserballmannschaft des Makkabi--Haifa trat am 9. August in Ismaila gegen den internationale Spielstärke besitzenden ägyptischen Meister Dauphins-Ismailia zu dem mit Interesse erwarteten Retourspiel an das außerordentlich spannend verlief und unentschieden 6 : 6 endete. Die Mannschaft des Makkabi steht unter der Führung des auch in Wien beliebten Wasserballers Georg Flesch.

Fußball.

Wien. Die ehemaligen Hakoah-Spieler die nach dem Anschluß ins Ausland gegangen sind, haben sich dort wieder zu einer Mannschaft zusammengeschlossen die Ende August drei Spiele in Belgien austragen wird. Einige Spieler sind belgischen Vereinen beigetreten.

Sportclub Hakoah Zürich. Resultate vom Sonntag: Hakoah I — Sipo I 7 : 0. Hakoah II — Sipo II 1 : 2. Die erste Hakoahmannschaft konnte das letzte Traininsspiel vor Beginn der Meisterschaft zu einem eindrucksvollen Siege gegen den starken Gegner gestalten.

Beginn der Meisterschaft: Sonntag, den 4. Sept., starten beide Hakoah-Mannschaften auf dem Hakoah-Platz zur Meisterschaft der Saison 38/39. Das zweite Team empfängt um 8.45 Uhr das Team von Oerlikon IIIa. Anschließend, um 10.15 Uhr, findet das Spiel Hakoah I — Dübendorf I statt.

Bildung einer Schüler-Mannschaft. Es haben sich bereits 15 Schüler angemeldet, die jeweils am Mittwoch nachmittag, von 2—5 Uhr, auf dem Hakoahplatz unter Leitung eines Trainers üben werden. Die Zugehörigkeit zur Schülermannschaft ist kostenlos.

Jüdischer Turnverein Basel. Unser diesjähriges Schlußturnen findet kommenden Sonntag, den 4. September, nachm. 2 Uhr, auf dem Turnplatz Schützenmatte statt, und zwar bei jeder Witterung, da wir infolge Terminnot von einer event. Verschiebung absehen müssen. Unsere Kunstturner bestreiten einen gemischten Wettkampf. Folgende Titel sind zu vergeben: Sieger des gemischten Wettkampfes, Sieger der Aktiven Akt. A und B, Sieger der Junioren und event. Senioren bei einer Beteiligung von mindestens je 5 Mann. J. N.

Konzertanzeige. Die diesjährige Konzertsaison eröffnet der Meister-Violinist Simon Goldberg mit einem eigenen Konzert am Donnerstag, den 8. September, im Konservatoriumssaale. Daß der Künstler das Kammerorchester Zürich (Leitung: Al. Schaichet) zur Mitwirkung herangezogen hat, dürfte als besonderer Höhepunkt bezeichnet werden. Das Programm weist ausschließlcih alte Meister auf: Bach, Beethoven, Mozart. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die isr. Kreise Zürichs diesem Konzerte ihre besondere Aufmerksamkeit schenken werden. Arrangement: Konzertdirektion M. Kantorowitz.

Luzern. (V.) Mit den grandiosen Toscanini-Konzerten die Wellen höchster Begeisterung durch Europa und Amerika schlugen, hat Luzern den Höhepunkt seiner Sommersaison erklommen. Das Orchesterkonzert vom 29. August unter der Leitung von Bruno Walter war ebenfalls ein großer Erfolg und Prof. Dr. Willem Mengelberg, der berühmte Dirigent des Concertgebouw-Orkest in Amsterdam, hat am 1. September mit einem erlesenen Konzert die Internationalen Musikalischen Festwochen Luzerns zu Ende geführt. Die Internationale Musikausstellung im alten Rathaus am Kornmarkt wird bis und mit 4. September verlängert.

Für Sportliche ist das erstklassig besetzte Internationale Tennis-Turnier (29. August — 4. Sept.) interessant.

Pana-Seife. Wollene und seidene Kleidungsstücke wäscht man am besten mit der idealen Pana-Spezialseife; sie macht mollig weich und frischt die Farben auf. Pana-Seife ist sehr mild und eignet sich auch vorzüglich für Körper- und Haarpflege, sie ist stets gebrauchsfertig und findet jeden Tag irgendwelche Verwendung.

Mitteilung

Herr Josef Stein, Zentralstr. 120, Zürich 3, steht zum Keren Hajessod oder anderen jüdischen Institutionen in **keinem** *Anstellungsverhältnis und ist deshalb zum Inkasso von Geldern für dieselben* **nicht** *berechtigt.* KEREN HAJESSOD SCHWEIZ.

Wochenkalender

September 1938		Ellul 5698	
2	Freitag	6	
3	Samstag	7	SCHOFTIM
4	Sonntag	8	
5	Montag	9	
6	Dienstag	10	
7	Mittwoch	11	
8	Donnerstag	12	

Isr. Cultusgemeinde Zürich:

Gottesdienst:

Freitag abend Synagoge	6.30
Betsaal	6.45
Samstag vorm.	8.30
Nach Mussaf Lernvortrag von Rabb. D:. Taubes	
Samst. nachm. nur im Bets.	4.00
Wochentag morgens	7.00
abends	6.45

Isr. Religionsgesellschaft:

Freitag abend Eingang	6.35
Samstag Schachris	7.45
„ Mincho	4.00
wochentags Schachris	6.30
„ Mincho	5.55

Sabbatausgang: Zürich, Baden, Endingen, Lengnau 7.40, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 7 50, Lausanne, Yverdon, Chaux-de-Fonds 7.52, Luzern, Winterthur 7.46, St. Gallen, St. Moritz 7.42, Genf 7.53, Lugano 7.41, Davos 7.40.

Septemner 1938		Ellul 5698	
9	Freitag	13	
10	Samstag	14	KIJ SEZE
11	Sonntag	15	
12	Montag	16	
13	Dienstag	17	
14	Mittwoch	18	
15	Donnerstag	19	

Isr. Cultusgemeinde Zürich:

Gottesdienst:

Freitag abend Synagoge	6.30
Betsaal	6.45
Nach Mussaf Lernvortrag von Rabb. Dr Tauber	
Samstag vorm	8.30
Samst. nachm nur im Bets.	4.00
Wochentag morgens	7.00
abends	6.45

Isr. Religionsgesellschaft:

Freitag abend Eingang	6 20
Samstag Schachris	7.45
„ Mincho	4.00
wochentags Schachris	6.30
„ Mincho	5.45

Sabbatausgang: Zürich, Baden Endingen, Lengnau 7.25, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 7.37, Lausanne, Yverdon, Chaux-de-Fonds 7.39, Luzern, Winterthur 7.33, St. Gallen, St Moritz 7.29, Genf 7.39, Lugano 7.27, Davos 7.26.

FAMILIEN-ANZEIGER

Geboren: Eine Tochter des Herrn Eric Berg-Zilinsky, Zürich.
Ein Sohn des Herrn Laszlo Krausz, Lausanne.
Eine Tochter des Herrn Moritz Rokowsky-Bollag, Basel.
Eine Tochter des Herrn Frederico Varadi-Gutmann, Trieste.

Bar-Mizwoh: Aron, Sohn des Herrn Jakob Eckmann, Zürich, in der Synagoge Löwenstraße.
Alex, Sohn des Herrn Jakob Meisels, Zürich, in der Synagoge Freigutstraße (10. September).

Verlobte: Frl. Ruth Weil, Basel, mit Herrn Ing. Paul Kahn, Paris.

Vermählte: Herr Walter Solna mit Frl. Marguerite Levy, beide Zürich. (4. Sept.)
Frl. Martha Kahn mit Herrn Ernst Stern, Basel.
Herr Julien Sommer, Lyon, mit Frl. Eva Feuerwerker, Genève.
Herr Abraham Korolnik, Zürich, mit Frl. Lily Zabéginsky, Genf. (4. Sept.)

Gestorben: Frl. Mathilde Weil, 71 Jahre alt. — Herr Walter Meyer, 48 Jahre alt. — Herr Robert Rubel, 50 Jahre alt, in Zürich. — Frau Wwe. Maurice Rueff, Ditisheim, 81 Jahre alt, in Genf.

Lilian

Die glückliche Geburt eines gesunden Töchterchens zeigen hocherfreut an

Eric u. Hedel Berg-Zilinsky

z. Z. Schwesternhaus vom Roten Kreuz Hinterbergstr. 28

Die glückliche Geburt ihres Sohnes

Pierre

zeigen hocherfreut an

László u. Susy Krausz Lausanne

Clinique des Charmettes

Die glückliche Geburt einer gesunden Tochter

Marina

zeigen hocherfreut an

Federico u. Nelly Varadi-Gutmann

Trieste, Via S. Francesco d'Assisi 24

Zwischen Nizza u. Monte Carlo BEAULIEU S/MER. Hotel Victoria.
100 Zimmer.

VILLEFRANCHE S/MER Hotel Le Provençal.
40 Zimmer. Letzter Comfort. Pension ab Frs. 45.—.

In allen Schul- u. Erziehungsangelegenheiten Ihres Kindes beratet Sie kostenlos und unverbindlich

Dr. S. D. STEINBERG

Direktor des Institutes Minerva Zürich.



Statt Karten

MARGUERITE LEVY
WALTER SOLNA

beehren sich, Ihnen ihre am 4 September 16 Uhr in der Synagoge Löwenstraße stattfindende Trauung anzuzeigen.

ZÜRICH, August 1938 — Hotel St. Gotthard

Statt Karten

MARTHA KAHN
ERNST STERN

beehren sich ihre am Dienstag 6. September, 10 Elul stattfindende Vermählung anzuzeigen.

Trauung 5 Uhr nachmittags Synagoge Eulerstraße Basel
Telegramm-Adresse: Pension Kahn, Basel

EVA FEUERWERKER, GENÈVE
JULIEN SOMMER, LYON

annoncent leur mariage qui aura lieu le 4. septembre à Evian-les-Bains

---

W. SIMON-FILIALEN

Die vorteihaften Einkaufsquellen für gute Lebensmittel

Die Vertrauensfirma der tüchtigen und sparsamen Hausfrau.



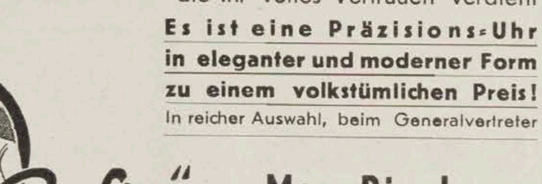
Alleinvertreter:

A. Romer
STAATL. GEPR. UHRMACHER
Badstr. 33 Baden
Juwelen — Optik

„MARVIN" die Schweizer Marken-Uhr die Ihr volles Vertrauen verdient

Es ist eine Präzisions-Uhr in eleganter und moderner Form zu einem volkstümlichen Preis!

In reicher Auswahl, beim Generalvertreter



Max Birnbaum
ZURICH - BLEICHERWEG 10

Das Uhren-Spezial-Geschäft das sich, der heutigen Zeit entsprechend mit einem kleinen Nutzen begnügt.

Heirat

Symp. Schweizer gesetzten Alters sucht Bekanntschaft mit gutsituierter Dame bis 35 Jahre zwecks späterer Heirat.

Offerten unter Chiffre D. E. 200 an die Exped. d. Blattes.

Gesundheitshalber ist in großem Industrieort der Ostschweiz ein

Unternehmen der Chem. Branche

per sofort günstig **zu verkaufen.** Gute Kundschaft mit laufenden Aufträgen vorhanden. In Fabrikation sind sehr gute Spezialartikel zum Großunternehmen ausbaufähig. — Offerten unter Chiffre A. F. 400 an die Exped. d. Blattes.

Ser. Schweizerin sucht Ware passend

für Versandgeschäft

Möbel als Sicherstellung.
Telephon 44.431.

Zu verkaufen

Gesundheitshalber ein Fabrik-Areal mit gut eingeführter **Fabrikation in der Metallbranche.** Mit jährlichem Einkommen von mindestens 20 Mille.

Offerten unter Chiffre B 835 an die Exped. d. Blattes.

In **LUZERN** sind schön möblierte

Zimmer und kl. Wohnungen

mit Küche billig zu vermieten, auf Wunsch mit Pension.

Zu erfragen bei der Expedition des Blattes.

Bade- u. Massage-Praxis

Jungbrunnen

Ochsner & Peter - Zürich 2
Staatl. diplomiert
Venedigstraße 3 - Telefon 75.909
direkt beim Bahnhof Enge

HEILMASSAGEN, TEILGLÜHLICHT- UND HEISSLUFTBÄDER, ERFOLGREICHE KUREN bei Rheuma, Gicht, sämtlichen Neuralgien, Stoffwechsel- und Drüsenleiden.



Alle Sorten lebende Fische

Lebend-frische Felchen
Lebende Spiegelkarpfen u. Rheinbarben
beste Qualität

Prompte Lieferung ins Haus
Auf Wunsch küchenfertig

L. SCHEINER-SPATZ - Bäckerstr. 113, Wohn. St. Jakobstr. 54